

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 50

Artikel: Unfehlbares Heimweh
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nach bin der düstler Schreier
Und fände es ganz gerecht,
Wenn die Nationalbahnstädte
Man nicht mehr weiterhin schwächt.

Wir hoffen, daß unsere Väter
Des Landes oben in Bern,
In dieser wichtigen Sache
Durchleuchte ein milder Stern.

Hier gilt es nicht: Eidgenos' heißen,
Es gilt vielmehr: Eidgenos' sein!
Gerechtigkeit lasset walten
Und nicht den geschriebenen Schein!

Amerikanische Energie.

Wenn für amerikanische Bühnen der Schluß von Beyerleins „Zapfenstreich“ so abgeändert worden ist, daß nicht der erzürnte Vater zuletzt seine Tochter, sondern den Leutnant Lauffen erschießt, weil nur ein solcher Schluß die Amerikaner befriedigt, so wird auch der vernünftige wie energische Geist der Amerikaner nicht „eine Rose brechen, eh' der „Sturm“ sie entblättert“, sondern — den Unhold des Sturmes selbst „niederwettern“! —

Wann die Witzblätter nicht mehr erscheinen sollen?

Wenn die Wahrheit zollfrei ist in allen Landen und die Douaniers selber Witze machen, anstatt Riften und Koffern zu durchwühlen. —
Wenn einmal die Großstadtzeitungen die Wildhegereien und Massen-schlächtereien nicht mehr für Vögelndentaten ausposaunen. —

Wenn einmal die Wirte nicht mehr acht Viertel aus einer Gans machen. —

Wenn einmal die Kaufleute nicht mehr vorgeben, ihre Ware aus lauter Menschenliebe an den Mann zu bringen. —

Wenn die Privatdozenten und Gymnasialrathen sich nicht mehr einbilden, gescheiter zu sein als Plato und Aristoteles, mit denen sie Deklinationen anstellen. —

Wenn die Geistlichen nicht mehr mit der Demut prangen. —

Wenn einmal die Juden im Wirtshaus ebensoviel Speisen und Getränke als Zahnstocher, Zündhölzchen und Zeitungen konsumieren.

Wenn einmal die Schönen nicht mehr glauben, ihre Schüzgen-scheibenhüte seien im Theater durchsichtig, und die Unschönen nicht mehr meinen, schöner zu werden, wenn sie im Benzinkasten durch die Welt schnurren. —

Wenn die Redaktoren der Tagesberichte nicht mehr alles wollen voraus-gesagt haben, was sie so dreideutig wie möglich anzudeuten pflegen. —

Wenn die Genfer ihre Villen nicht mehr im Glasherdenstyl erbauen und die Basler ihre Häuser-façaden nicht mehr mit kynologischen Extre-mornamenten garnieren. —

Wenn die Pianospiele piano spielen. —

Wenn die deutschen Lieutenants im Sommer keine Vorfenster mehr tragen und wenn die russischen Offiziere wegen Unbesonnenhaftigkeit sprich-wörtlich werden — — — — — dann steckt der Satyriler sein Schwert in die Scheide und trinkt Kamillenthee statt Dezaley. Dixi.

Schöne Aussicht.

Das Schiedsgericht, das die topflose Schieberei der russischen Flotten-hafen beurteilen soll, wird nicht auf Zeugenausagen hin, sondern nur auf Grund geschriebener Berichte urteilen. —

O du sprichwörtlich schon geduldiges Papier,
Dir winkt 'ne harte Probe deiner „Tugend“ hier . . .

Je weniger ein Mensch ist, desto mehr ist er.

Kanzelholz-Splitter.

Manche Seelenhirten (Pastoren) sind nur Kameel-treiber — manche gar nur Kameel-Wärter. —

Ein boshafter Druckfehlerteufel.

Zeitungsnotiz: Der neue französische Kriegsminister Bertheaux, der in seinem bürgerlichen Beruf Wechselagent an der Pariser Börse ist, will energisch die antirepublikanischen Querschreibereien (Quertreibereien) im Offizierskorps lahm legen . . .

Kirchliche Grobschmiede.

Wenn die Religion die „Poesie der Völker“ ist, dann ist es um so mehr bedauerlich, daß manche „Kirchenpoeten“ nur blöde Klapphorn-verse-Schmiede sind. —

Der König in Thule.

Vom Goethe, mit Handbimerige vom Chueri.

Es war ein König in Thule (In let'm Geographiebuech bitannt),
Der treu bis an das Grab, (So en chliner Monarchestaat),
Dem sterbend seine Ruhle (Troß Sittlichkeitsverband?)
Einen goldenen Becher gab. (Es Warehausfabrikat.)

Es ging ihm nichts darüber (Nei, so en alts Kameel)
Er leert ihn jeden Schmaus, (Ergibt sich dem stille Suff),
Die Augen gingen ihm über (Jetzt wird er erst fidel),
So oft er trank daraus. (De vermag no en tüchtige Puff.)
Und als er kam zu sterben (Aha, jetzt puh's en schier).
Zählt er seine Städt' im Reich, (Ja gsehnder's, das chunnt dervo!),
Gönnt alles seinen Erben (Sie gryset derno mit Gier).
Den Becher nicht zugleich. (Händ fucht gnueg übercho.)
Er saß beim Königsmahle (Wünsch' gueten Appetit!),
Die Ritter um ihn her, (Mit sym Dilirium),
Auf hohem Vätersaale (Da miech ich nümme mit),
Dort auf dem Schloß am Meer. (Swär mir bim Eid zue dumm.)

Dort stand der alte Becher, (Jetzt stoht er wider uf),
Trank letzte Lebensglut (Und nimmt en große Luft)
Und warf den heil'gen Becher (Dann macht er Unfinn druf)
Hinunter in die Flut. (Nei au, izeh ischt er fucht).
Er sah ihn stürzen, trinken (Jetzt hät er sich verpufft)
Und sinken tief ins Meer; (Syn Grind wird zündelrot.)
Die Augen täten ihm sinken (Jetzt schnappt er scho nach Luft);
Trank nie einen Tropfen mehr. (Fozß Chaib, jetzt ischt er tot!)

Anfehlbares Heimweh.

Der Papst hat Heimweh nach Venedig und ist doch ohne Zweifel ledig;
Ihn locken weder Weib noch Kinder, das wäre schon bedenklich minder;
Da seht: wer selbst zum Papst geboren, hat Heimatsliebe nicht verloren;
Und das beweist doch immer klar: Er ist ein Mensch mit Haut und Haar
Wie du und ich und er sogar; und also bleibt, verdrießlich zwar
Nur diese Wahrheit — unfehlbar.



Frau Stadtrichter: „Nabig, Herr Feusi.
Was läsed Sie det guets? Gwüh'd' Stadtrats-verhandlige?“

Herr Feusi: „Nei, i hä no gnueg von Kantonsrats-verhandlige her, wo dem unapetitliche Thema.“

Frau Stadtrichter: „Es ist aber au mohr, det händs scho d'Abtrittirichtige er-cherntet und izeh machids im Stadtrat ä wits und ä breits über d'Chotchübel und dann na en Herr Pfarrer — me sett dann glich meine —“

Herr Feusi: „Ja nu, mer händ izeh ämel au vom ene Profässer Chönne lehre, daß dä

Chotchübel zun grundversicherete Liegeschafte und nüd zum Dusrat ghört. Jetzt nu ä so eine het äpaar Hüer im Hypothetehagrab unne, wo s' vor vier, jeuf Jahre amig d'Stäge gländer und s' Läufer und Bargetböde ghezt händ, dä wir nachher bim Strahl nümme säge, d'Dusbesitzer müehid Chotchübel chaufe, sie ghörig zu dr Bohnig und säb wur er.“

Frau Stadtrichter: „Es wott aber au alles über die arme, gschlagne Dusbisiger her. Aprebo, Herr Feusi, i hä gläse, es werdi izeh dann en Schuelarzt agstellt, was sett an dä für Chünst —“

Herr Feusi: „Ja, dä wird tänki müehde dafür bsorgt si, daß d'Italierne r-buebe und di junge Tuttlinger ämel au gsund blübid, daß nüd öppe s' Dpfer von euserer unentgeltliche Stadtschul werbid.“

Frau Stadtrichter: „Ich verstah Sie nüd!“

Herr Feusi: „Wüßed Sie, es git allemil na Lehrer, wo unhygienisch Schuel händ, wo z. B. s' eint und ander Schlingeli öppen am Zännhöörli nähmüd und dann chan es nu zum Schularzt und dä seit dann em Lehrer scho, wien er mit dene Nerre Schülere vo Milano und vu Balinge z'overhehre heb. Es seht izeh nu na en Schuelavitat, daß wänn i der erste Klaz es Italienerli emene Schwöbli seit Caalari, daß es dä säb sofort cha dur dä Schulavitat vor Oricht näh oder daß dä Herr Schüler dä Lehrer dur dä Schulavitat cha la proffessiere wegen Ehrverlegig.“

Frau Stadtrichter: „Ja und dä chöm 4—5000 Franken über?“

Herr Feusi: „Ja, säb ist s' wenigst, aber ä so en Schularzt cha nu ime hygienische Blatt vo Neuseeland oder Arkanjas öppis ganz neus ufstöbere z. B. über „Die Pflege des Dhrenschmalzes im 7. Altersjahr“, so müeh daß z'füri sofort au probiert werde.“

Frau Stadtrichter: „Abie, abie, Herr Feusi.“